

Grösse des Thieres schliessen lässt. Ich glaube auf das Zusammenkommen der Halswirbelsäule (deren Atlas stark angebrannt ist) mit anderen Skelettheilen des aussergewöhnlich grossen Individuums (neben welchem auch Reste mehrerer kleinerer vorliegen) Gewicht legen zu sollen, weil hieraus mit grosser Wahrscheinlichkeit hervorgeht, dass nicht später aufgesammelte Knochen zufällig in die Feuerstelle gelangten, sondern es sich um ein erlegtes, an Ort und Stelle zubereitetes Thier handelt, mit anderen Worten, dass die Feuerstelle wirklich von Menschen herrührt, die Zeitgenossen des Höhlenbären waren.

Werkzeuge wurden bis nun bei der flüchtigen Versuchsgrabung nicht aufgefunden, doch denke ich, dass auch diese directen Beweise für die Anwesenheit des paläolithischen Menschen in der Mixnitzer Drachenhöhle bei weiterer Untersuchung entdeckt werden mögen.

Unser vor kurzer Zeit gegründeter anthropologischer Verein in Graz beabsichtigt in nächster Zeit eine Excursion nach Mixnitz zum Zwecke weiterer Untersuchungen zu machen, — ich werde nicht ermangeln seinerzeit über die Resultate derselben zu berichten.

A. Bittner. *Conularia* in der Trias.

Das Pteropodengenus *Conularia* galt bekanntlich lange Zeit für ausschliesslich paläozoisch, besonders nachdem sich eine Nachricht D'Orbigny's betreffend das Vorkommen einer Art im oberen Lias Englands als irrtümlich erwiesen hatte. (Siehe hierüber Barrand's Syst. Sil. vol. III. pag. 5 etc.) Aber im Jahre 1856 tritt wiederum eine Angabe auf (Bull. Soc. géol. XIII., p. 186), dass die Gattung *Conularia* denn doch im Lias von l'Aveyron noch vertreten sei. Es war demnach wohl zu erwarten, dass auch in der Trias Vertreter dieses Geschlechts sich finden würden und in der That hat unsere alpine Trias dergleichen aufzuweisen. Das bisher vereinzelte Exemplar einer *Conularia*, welches hier erwähnt sein soll, ist nicht vollständig erhalten; es besitzt eine Länge von 40 Mill. Sein Durchschnitt ist ein genau quadratischer mit abgestumpften Ecken. Die Verjüngung gegen die Spitze ist eine sehr allmähliche, die Gestalt daher eine ungewöhnlich schlanke; die grösste Breite einer Seitenfläche beträgt $5\frac{1}{3}$ Mill., die geringste $3\frac{1}{2}$ Mill. Die Spitze konnte in dem harten Gesteine nicht blosgelegt werden. Die Seitenflächen sind eben, ohne Mittelrinne oder Kiel, die vier Kanten, an denen sie zusammenstossen, besitzen einen schwach einspringenden Winkel, wie er beinahe bei allen übrigen Arten ebenfalls aufzutreten pflegt. Die Ornamentirung besteht aus scharfeingeschnittenen, $\frac{2}{3}$ Mill. von einander entfernt stehenden Linien, die gegen das breite Ende unter einem sehr stumpfen Winkel convergiren und sowohl gegen die Kanten als gegen die Mittellinie der Flächen etwas breiter und tiefer erscheinen. Ihre Breite ist etwa 4 bis 5 Mal geringer als die der Zwischenräume. Sie vereinigen sich nicht in der Mittellinie, sondern bleiben getrennt. Auf der blosgelegten Seitenfläche correspondiren sie am schmäleren Ende in der Mittellinie, gegen das breitere Ende, dagegen beginnen sie zu alterniren, wodurch die Mittellinie selbst schärfer hervortritt. An der Grenze je zweier Seitenflächen bildet der einspringende Kantenwinkel einen trennenden

Raum zwischen den beiderseitigen Linien und hier alterniren sie durchaus. Es sind also im ganzen Umfange acht Systeme solcher Linien zu unterscheiden. Von einer longitudinalen Ornamentirung ist gar nichts zu bemerken. Was die Erhaltung anbelangt, so hat das Exemplar das Aussehen eines Steinkernes; nur in den Einschnitten der Querlinien sitzt etwas lichtbräunlich gefärbte fremdartige Substanz von anscheinend horniger Beschaffenheit, so dass das Ganze den Eindruck von Kammerung hervorbringt, die aber gewiss nicht vorhanden ist.

Dieses Stück stammt aus dem Kalke der Hohen Wand bei Wr. Neustadt und zwar fand es sich in einem losen Blocke auf der Maierdorfer Viehweide, genau an der Stelle, wo *Halobia distincta* Mojs. gefunden wurde und in einem petrographisch vollkommen gleichen Gesteine.

Reise-Berichte.

C. M. Paul. Aus den östlichen Karpathen.

Dem festgestellten Reiseplane gemäss verwendete ich die erste Zeit der diesjährigen Sommer-Campagne gemeinschaftlich mit Herrn Dr. Tietze zu einer Studienreise in die Karpathensandstein-Terrains des ostsiebenbürgischen Grenzgebirges, Gebiete, welche durch Dr. F. Herbich's Cephalopodenfunde eine ähnliche Bedeutung für die Karpathengeologie erlangt haben, wie die schlesischen Karpathen durch Hohenegger's Resultate.

Von Herrn Dr. Herbich selbst bei den meisten unserer Touren freundlichst begleitet, besuchten wir die Gegenden von Tohan, Kronstadt, Zajzen, Zagon, Kowaszna, den Ojtosz-Pass und die unter dem Namen der Kaszon bekannte Landschaft.

Ohne auf die näheren Details dieser für uns sehr instructiven und in mehrfacher Beziehung höchst interessanten Reise hier näher eingehen zu wollen, kann ich doch nicht umhin, jetzt schon mit einiger Befriedigung zu betonen, dass die Gliederung der siebenbürgischen Karpathensandsteine in mehrfacher Beziehung eine überraschende Analogie mit derjenigen zeigt, wie wir sie für die Bukowina und für Galizien aufstellten.

In dieser Weise kommt die festere Basis, welche durch Herbich's erwähnte Fossilfunde für die Deutung mindestens eines grossen Theiles der siebenbürgischen Karpathensandsteine gewonnen ist, auch den nördlicheren Flyschgebieten zu Gute.

Näheres über diesen Gegenstand beabsichtigen wir im Herbst oder Winter dieses Jahres zur Publication zu bringen.

Von Siebenbürgen begaben wir uns in die Gegend von Stry und Bolechow in Ostgalizien, um von hier die Untersuchung des Nordabhanges der Karpathen im Anschlusse an die vorjährigen Aufnahmen fortzusetzen. Leider waren aber in Folge mehrwöchentlichen Regenwetters die auch bei günstigeren Witterungs-Verhältnissen oft